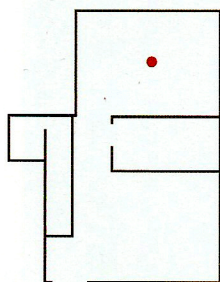


BANALES, ABSURDES, DUMMES, ÜBERSEHENES, UNRELEVANTES,
VERBORGENES, FALSCHES UND UNSINNIGES
ODER: LASSEN WIR UNS WENDEN!

BILDSTEIN | GLATZ



SCHNITZELPRINZ

„Man muß träumen wollen, um träumen zu können“; diesen Aphorismus von Charles Baudelaire stellen Bildstein|Glatz über ihr Werk. Als Visionäre appellieren sie naturgemäß an die Imaginationskraft. Ihre Kunst kritisiert Vernunft und Machbarkeitsglaube. Visuelle Wahrnehmung soll zu keiner allgemein gültigen Einsicht über Wirklichkeit führen, sondern konventionelle Wahrnehmungsmechanismen und die Scheinhaftigkeit der Realität sollen hinterfragt werden. Matthias Bildstein und Philippe Glatz bezeichnen ihr Tun selbst als Spiel einer Rasterverschiebung der Wahrnehmung. Der *Schnitzelprinz*, den sie für die Ausstellung *Der Blitz schlägt nie zweimal am selben Ort ein* entwickelt haben, fungiert als Perspektivenwender. Holzfasertplatten und Latten fügen sich zu einer skulpturalen Apparatur zusammen: zwei halbrund gebogene Platten formen eine Art Rutsche. Wer sich oben hineinstürzt kommt unten gewendet heraus, erlebt die *Temporary Gallery* neu. Indem er den Rutschenden um die eigene Achse vom Bauch auf den Rücken oder umgekehrt wendet, erzeugt der *Schnitzelprinz* einen „Rundumblick“: plötzlich steht die Welt Kopf! Auch wenn die „Rutsche“ offiziell nicht zur Benutzung freigegeben wird, implizieren Bewegung und Form die Möglichkeit des „Wendens“.

Dem *Schnitzelprinzen* liegt die empiristische Überlegung zu Grunde, dass Bedeutung maßgeblich durch sinnliche Wahrnehmung bestimmt ist. Verändert sich ein Sinneseindruck, reguliert er unser Weltkonstrukt – kurz: was wir wahrnehmen erzeugt Ideen. Im Gedankenexperiment werden wir aufgefordert, Grundvoraussetzungen bildnerischen Sehens und Wahrnehmens zu reflektieren. Bisherige Annahmen über unsere Umwelt erweisen sich als falsch, der zufälligen Anatomie des menschlichen Körpers geschuldet. Wir müssen uns davon lösen, zufällig Wahrgenommenes als Wirklichkeit zu begreifen.

Die Werke setzen ihre eigene Unabgeschlossenheit voraus. Denn um Fragen aufzuwerfen, ist es nicht nötig, Antworten zu liefern: Wir sollen weiterdenken! Deshalb legen die Künstler Spuren für den Rezipienten, der dem Experiment mit Raum, Körper und Apparatur selbst auf die Schliche kommen soll: Was wäre wenn...? Sie erforschen die Wahrnehmung des Raumes und der umliegenden Kunstwerke, die sich in der *Temporary Gallery* befinden: Nina K. Doeges pinke Schläuche etwa fallen nicht mehr in einer Kaskade von oben herab, sondern wachsen wie Ranken der Decke entgegen.

Die spezifische Auffassung von Bildstein|Glatz ist prozessual: Realität bleibt veränderbar und ist niemals abgeschlossen. Als momentaner Einblick ins Experimentieren erreicht der *Schnitzelprinz* nie den Status eines vollendeten autonomen Werks. Im Vorfeld der Ausstellung werden verschiedene Modelle angefertigt: Künstlerische Arbeit wird zur Versuchsanordnung, die Galerie zum Labor. Jeder Vorläufer geht in der nächsten Fassung auf – das Material wird weiter verwendet.

Die Arbeit *Soweit das Budget reicht* (Arbon, CH 2009), ein gigantischer Brückenkopf aus Dachlatten, der in den Bodensee hineinragt, zeigt ebenfalls punktuell ein experimentelles Entwicklungsstadium: die Künstler lassen sich nicht von der offenkundigen Unmöglichkeit ihres Vorhabens – den See mit einer Holzbrücke zu überspannen – abschrecken und beginnen den Bau im Wissen um die Überforderung ihrer finanziellen und ingenieösen Fähigkeiten. Nicht das Objekt an sich ist das künstlerische Werk, sondern das Konzept dahinter: Sie wollen die Idee legitimieren, die Schweiz mit Deutschland durch eine Brücke zu verbinden. Ein Entweder-Oder wird oft der Komplexität der Welt nicht gerecht, darum vermeiden Bildstein|Glatz rationale, in Sprache fassbare Aussagen und suchen stattdessen nach Widersprüchen. Nie schließt eine Möglichkeit eine andere aus. Durch Neugestaltung unserer Umwelt, entlarven die Künstler Realität als nur eine von vielen möglichen Welten: andere hypothetische Alternativen befinden sich in unseren Köpfen – ein phantastisches Potenzial, das es zu befreien gilt. Dennoch wird keine Utopie, kein „Nicht-Ort“ entworfen. Dass etwas als unmöglich oder nicht existent abgetan wird, ist lediglich rationalem „Machbarkeitsglauben“ geschuldet und verdrängt nicht zuletzt Vorstellungskraft und Gestaltungswillen.